

Der kleine Kommentar

Objekttyp: **Group**

Zeitschrift: **Das Werk : Architektur und Kunst = L'oeuvre : architecture et art**

Band (Jahr): **46 (1959)**

Heft 8: **Protestantischer Kirchenbau**

PDF erstellt am: **17.05.2024**

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Der kleine Kommentar

Ordnung und Reinlichkeit

Daß die beiden obgenannten Tugenden in unserem Lande sehr hochgehalten werden, dürfte zur Genüge bekannt sein, werden doch schon die kleinen Schulkinder in dieser Materie unterrichtet und mit Noten zensuriert. Diese Erziehungsgrundlage ist auch nicht ohne Einfluß auf unsere Architektur geblieben, und die sorgfältige Ausbildung unserer Bauten im technischen Detail ist nachgerade weltbekannt geworden. Es muß daher für manchen Förderer dieser Tugenden längst ein Dorn im Auge gewesen sein, daß unsere hochgepriesenen Ahnen es zum mindesten in der Architektur mit der Ordnung und Reinlichkeit nicht so genau genommen haben. Wie manche Bauflucht an alten Häusern steht nicht im Senkel, und wie viele Details an diesen Bauten entsprechen nicht mehr unserm heutigen Standard an technischer Perfektion!

Es darf daher nicht erstaunen, wenn gerade am eigentlichen Hort der schweize-

rischen Erziehung, am berühmten Zürcher Pestalozzianum, ein Exempel in diesem Problem statuiert wurde. Dieses in seiner Tätigkeit äußerst segensreiche Institut ist seit längerer Zeit im «Beckenhof», einem alten Zürcher Patrizierhaus, beheimatet. Der wundervolle Bau aus dem 18. Jahrhundert liegt inmitten eines öffentlichen Parkes, und die früher in einem satten, an Florenz erinnernden Gelb gestrichenen Mauern leuchten durch die großen Bäume des Parks. Mancherlei Schäden im Innern und Äußern hatten eine Renovation nötig gemacht, die von der Stadt Zürich unter Beizug verschiedener Fachleute mit großem Aufwand durchgeführt wurde. Der Kommentator ist kein Fachmann in Restaurierungsfragen und maßt sich auch kein Urteil an über die Restaurierungspraxis, wie sie in der Schweiz gehandhabt wird. Die Art und Weise, wie bei dieser und anderen Renovationen die oben erwähnten Tugenden der Ordnung und Reinlichkeit zum Ausdruck gebracht werden, lassen ihn jedoch einige Bemerkungen nicht zurückhalten. Daß das charakteristische Gelb des Gebäudes einem matten getönten Weiß weichen mußte, mag von den Fachleuten vielleicht mit der historischen Treue gegenüber dem ursprünglichen Zustand begründet werden. Oder wir sind vielleicht nicht mehr fähig, mit unserer Farbchemie solche lebendigen Farbtöne zu schaffen. Auf jeden Fall hat das Gebäude mit seinem diskreten Grauweiß seinen Charakter entscheidend geändert. Daß sich jedoch die Baumeister bemüht haben, die zum Teil etwas ungleichen und nicht in der Flucht stehenden Mauern in eine perfekte Ebene zu bringen, hat weder mit historischer Treue noch mit architektonischem Gefühl etwas zu tun. Die nebenstehende Abbildung zeigt, in welche Schwierigkeiten man durch diesen überentwickelten Ordnungssinn geraten ist. Da die Mauern nun einmal nicht neu aufgestellt werden konnten, mußten die Ungleichheiten durch Auftragen von Putz in einer Stärke bis zu 5 cm ausgeglichen werden. Damit ertranken allerdings die schönen Sandsteingewände der Fenster und der Eingangspartie in der Fassade, weshalb um diese Haussteine sorgfältig eine kleine Putznut angelegt wurde. Adrett und sauber sieht die Fassade nun aus, schön im Blei, sämtliche Natursteinpartien und Dekorationen sauber nachgespitzt – eine Freude für die ordnungsliebenden Erzieher, die in diesem Hause ein- und ausgehen. Daß mit dieser Korrekturmethode die ganze plastische Wirkung der Fassade und der einzelnen Details verloren ging, wurde wohl nicht bedacht, und daß der frühere, von Hand aufgetragene Putz mehr Leben besaß als die mit der Latte

abgezogene Fläche, ist offenbar ein Opfer, das wir unserer Zeit bringen müssen.

Nur mit Zagen hat sich der Kommentator an das schwierige Problem der Restaurierungen gewagt, da er weiß, wieviel Mühe und Sachkenntnis hinter jeder Restaurierung stehen und daß er diesen Faktoren nur das Gefühl für architektonische Werte gegenüberstellen kann. Der Zürcher Beckenhof ist jedoch nicht ein einzelner Fall, sondern lediglich ein besonders sprechendes Beispiel. Wenn jeweils nach der Fassadenrenovation eines alten, bekannten Hauses das Gerüst entfernt wird und das Gebäude makellos in strahlendem Weiß erglänzt, überkommt den Kommentator und vielleicht noch andere Laien ein leichtes Bedauern, weil mit dem neuen Anstrich ein Teil der Eigentümlichkeit verlorengegangen ist, und er zweifelt daran, ob Ruß und Patina den Schaden wieder gutmachen können. Ob die Vorliebe der Restauratoren für das leicht getönte Weiß neben dem obligaten Grau der Fensterläden und Gesimse der historischen Treue entspricht oder der Angst vor der Farbe entspringt, entzieht sich seiner Kenntnis. Da ist zum Beispiel das Artergut in Zürich, das seine altrosa Farbe zugunsten eines Weiß verlor; da ist die Augustinerkirche bei der Bahnhofstraße, die neuerdings in makellosem Weiß erstrahlt; da sind die Sandgrube und das Wildtsche Haus in Basel, die ihr Blaugrau/respektive das lustige Rosa für ein Weiß hergeben mußten. Und jedesmal wird dem Haus etwas Charakteristisches genommen.

Noch vor nicht allzu langer Zeit wurde an unserer Architekturschule ex cathedra verkündet, daß Weiß die schönste Farbe sei. Während diese Maxime bei manchem heutigen Neubau in das andere, ebenso unsinnige Extrem verkehrt wird, hat offenbar bei den Restauratoren dieser Grundsatz unverrückbar Fuß gefaßt.

Der Kommentator

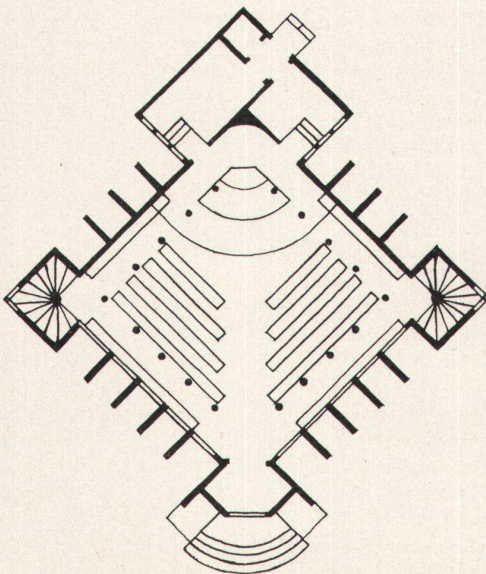
Detail vom Portal des Beckenhofs in Zürich nach der Renovation
Photo: Fred Waldvogel, Zürich



Seitenunt



1



2

Notiz

Auf seine Betrachtungen zur «Guten Form» hat der Kommentator von Herrn R.P. Lohse, Obmann der Ortsgruppe Zürich des SWB, einen freundlichen Brief mit folgendem Wortlaut erhalten: «Sehr geehrter Herr Kommentator, Ihre Kritik über 'Die gute Form' in Nummer 6 des WERK habe ich mit Aufmerksamkeit gelesen. Die unausweichliche Frage an Sie ist aber: Was schlagen Sie vor?» Ehrlich gesagt, der Kommentator hat vom SWB eine schärfere Antwort erwartet, zuallerletzt eine Anfrage um Rat. In Lenzburg war der Vorstand des SWB seiner Sache noch so sicher. Darum hat den Kommentator die aufrichtige Frage des SWB sehr gefreut.

Der Kommentator betrachtet es in erster Linie als seine Aufgabe, gewisse Geschehnisse und Tatsachen zu kommentieren, und er hat von der Redaktion das Recht zur Kritik zugebilligt erhalten. Aus diesem Grund hat er in seinem Artikel auch angeführt, daß er sich nicht anmaßt, das Parteiprogramm des SWB zu revidieren.

Trotzdem hat der Kommentator im erwähnten Artikel einige Vorschläge gemacht, die er hier lediglich präzisieren kann:

1. Ausweitung der Aktion «Die gute Form» auf das ganze schweizerische Schaffen ohne Rücksicht auf die Teilnahme des Bewerbers an der Mustermesse. Außerdem sollten die Anmeldebedingungen so erleichtert werden, daß auch kleine Betriebe und Entwerfer erreicht, nötigenfalls sogar eingeladen werden.

2. Aufbau der Ausstellung an der Mustermesse auf thematischer Grundlage und damit Vermeidung einer Warenchau. Es könnten in diesen Ausstellungen verschiedene aktuelle Fragen aufgegriffen und behandelt werden: Wohngestaltung, Aufgabe und Beruf des Designers, Ziele der Formgebung usw.

3. Vermeidung der gefährlichen Routine in den Aktionen des Werkbundes. Es ist nicht Sache des Kommentators, zu erklären, wann und wie solche Umstellungen vorgenommen werden. In der Leitung des SWB sitzen hervorragende Organisatoren und Theoretiker, die diese Fragen mit Leichtigkeit erledigen können.

Der Kommentator

Gravberget-Kirche bei Oslo

1
Außenansicht
Aus «Byggekunst», 1956

2
Grundriß 1 : 200

Bauchronik

Gravberget-Kirche bei Oslo

Architekt: Magnus Poulsson

Magnus Poulsson, eine der markantesten Architektenpersönlichkeiten Skandinaviens, hat sich seit seines Lebens mit dem Kirchenbau befaßt. Die kleine katholische Gravberget-Kirche ist eines seiner letzten Werke und beweist in ihrer architektonischen Gestaltung die überlegene Haltung und die reiche Erfahrung eines alten Baumeisters. In einigen Teilen lehnt sich der Bau stark an die Tradition der nordskandinavischen Holzkirchen an, während in der Innenraumgestaltung bäuerliche Motive sich mit Jugendstilelementen mischen. Die intensive plastische Gestaltung des Baukörpers, entwickelt aus der traditionellen Holzbauweise, und die im Innern wirkende Konzentration des Raumes auf kleinem Grundriß läßt die Kirche jedoch zu einem ernstesten Bauwerk ohne Bindung an die Zeit und ihre Strömungen werden.

b. h.